



CLAUS KNÉZY

Chancen und Grenzen

Gastautorin Liberale Gedanken zu ausländischen Minderheiten



DORIS FIALA

Es ist interessant, rund um den 1. August Reden zu analysieren und Menschen im eigenen Umfeld zur Symbolik des nationalen Feiertages zu befragen. Mehr oder weniger beherzt kommen die Antworten – zu oft für mich mit befremdender, relativer Gleichgültigkeit. Just zum gleichen Zeitpunkt werden die Haushalte geschickt von der SVP mit einer Volksinitiative für die Ausschaffung krimineller Ausländer beliefert. Es fällt auf, dass die Bebilderung des Initiativbogens im Stil nicht kritisiert werden kann. Ueli Maurer wird auf diese Weise an Respekt gewinnen, was ich wiederum nicht ausschliesslich uneigennützig positiv quittiere. Wenn Bürgerliche gemeinsam überzeugen wollen, ist die Stilfrage ja bekanntlich nicht ganz banal...

Die formulierten Ziele für eine weiterhin «sichere, unabhängige und erfolgreiche Schweiz» teile ich grundsätzlich. Beim Begriff Unabhängigkeit gehören für mich zwar Bilaterale Verträge ganz selbstverständlich dazu. Aber ich will heute keine Debatte über Interpretationsmöglichkeiten im Zusammenhang mit dem Thema Unabhängigkeit führen.

Wenn die junge SP die Bevölkerung nun auffordert, man möge doch die SVP in den Porto-Ruin treiben, indem man alle Unterschriftenbogen (das Porto wird vom Empfänger bezahlt) leer an die SVP zurück schickt, so zeigt das vor allem die Verzweiflung der Linken zum Thema Ausländerkriminalität. Da mag sich die Zürcher SP-Ständeratskandidatin noch so darin üben, in bürgerlichen Gewässern zum Thema Jugendkriminalität zu fischen. Glaubwürdig ist sie dabei nicht, wenn ihre jungen Genossen derart erbärmlich agieren. Der Inhalt der Initiative ist nämlich durchaus nachvollziehbar. Selbst wenn er nicht alle Probleme löst, so setzt er doch an einem wichtigen Punkt an: Kriminelle Ausländer haben ihr Gastrecht ver-

wirkt. Die SP hat das Thema Ausländer zu lange durch die romantische Multi-kulti-Brille betrachtet. Genauso wie sie das Thema Minderheiten nur einseitig anzugehen vermochte. Als Freisinnige interessieren mich Chancen und Grenzen der Toleranz gegenüber Minoritäten und die Aufforderung zur Integration. Es geht eben auch hier um Geben und Nehmen, um Fordern und Fördern und um gegenseitigen Respekt. Nur so kann friedliches Nebeneinander und Miteinander einer grossen Vielfalt von Menschen in der Schweiz funktionieren. Minderheiten sind nicht, wie es die Linke gerne vermittelt, vornehmlich Schutzobjekte, denen der Staat a priori besondere Rechte und spezielle Finanzhilfe gewähren müsste. Spricht man mit Minderheiten, so wird schnell klar, dass sie meist keinesfalls staatliche Almosenempfänger sein wollen, sondern als Gleichwertige gelten möchten. Minderheiten gefallen sich nicht in der Atmosphäre eines «Streichelzoos». Und sie sind durchaus empfänglich für das Cre-

Als Freisinnige interessieren mich Chancen und Grenzen der Toleranz gegenüber ausländischen Minoritäten und die Aufforderung zur Integration

do des eigenverantwortlichen Handelns. Die Existenz von Minderheiten ist in der modernen Gesellschaft die Norm und nicht die Ausnahme. Zu diesem Thema haben Dr. Hugo Bütler und Max Frenkel bereits im Jahre 1991 einen eindrücklichen Artikel verfasst («Liberalismus und Minderheiten»), der meine Überzeugung exakt getroffen hat. Verschiedenheit sei zuerst einmal Bereicherung und Vielfalt, führten die Autoren aus. Minoritäten müssten jedoch, egal ob es sich dabei um historische oder neu zugewanderte Minderheiten handle, die Rechte unseres Landes respektieren. Es gibt Grundwerte, die wir Schweizer ausländischen Minderheiten nicht opfern dürfen und die – was immer unsere ausländischen Mitbewohner auch für einen religiösen oder kulturellen Hintergrund haben mögen – respektiert werden müssen. Ich denke

zum Beispiel an die gleichen Rechte von Mann und Frau oder an das Recht auf freie Meinungsäusserung. Mit den Wanderungsbewegungen aus der «hungrigen in die satte Welt» werden sich die Probleme weiter verschärfen. Mit der unaufhaltbaren Zunahme muslimischer Gläubiger werden wir mit neuen, noch verdrängten Herausforderungen konfrontiert sein. Als Liberale gebe ich dem Islam-kritischen Professor aus Göttingen, Bassam Tibi (selbst Muslim), Recht, der eine Europäisierung des Islam fordert und deutlich darauf hinweist, dass die Scharia nicht mit unserer Verfassung vereinbar ist. Minderheiten sind in der Schweiz keine unterdrückten Gruppen. Unsere stabile Demokratie gewährt ihnen Schutz und Toleranz. Im Gegenzug dürfen wir erwarten, dass auch sie akzeptieren, dass die Freiheit des Einzelnen dort endet, wo sie anderen schadet. Wir wollen Wohlstand bewahren. Wohlstand ist auch für eine tolerante Wertorientierung wichtige Voraussetzung.

Stabilität und gesellschaftlicher Frieden werden nur so lange Bestand haben in unserem Land, wie wir das System nicht ausnutzen und überstrapazieren und soziale Errungenschaften effektiv für diejenigen verwenden, die es tatsächlich und dringend nötig haben. Leistung hat Zukunft – für Schweizer genauso wie für ausländische Minoritäten. Der Missbrauch des Sozialstaates ist unsozial und gefährlich – egal wer ihn betreibt, und die Gewährleistung von Sicherheit ist erste Aufgabe des Staates. Macchiavelli hatte vielleicht schon Recht, als er sagte: «Nur unter Zwang ist der Mensch gut.» Fehlt der Zwang, für sich und die Seinigen eine Existenz aufzubauen, weil bei Bedarf der Steuerzahler einspringt, sinkt die Leistungsbereitschaft. Wohlstand ist jedenfalls auch in der Schweiz nicht gottgegeben.

Doris Fiala, Präsidentin der FDP des Kantons Zürich. Vorstandsmitglied der FDP der Stadt Zürich. Inhaberin einer Agentur für Öffentlichkeitsarbeit. Verheiratet, drei Kinder.